

Die Bedrängnisse der Weintrinker.

Uns wird geschrieben: Wenngleich die Erträge der deutschen Weinbauern starken Schwankungen unterliegen — die Weinmosternte wurde z. B. im guten Weinjahre 1911 mit fast 3 Mill. Hektolitern auf 180 Mill. M. bewertet, dagegen 1914 mit 0,94 Mill. Hektolitern nur auf 42 Mill. M. —, so erfreut sich Deutschland doch als Weiland eines vortrefflichen Rufes. Bis in die Vereinigten Staaten von Amerika sind namentlich die edlen Weine vom Rhein, von der Mosel und Saar siegreich vorgebracht, und bei den großen Weinversteigerungen in Trier und Koblenz wurden die amerikanischen Käufer wegen ihrer Preissteigerungen von den deutschen Mitbewerbern in steigendem Maße gefürchtet. Trotzdem erreichte unsere Ausfuhr bei weitem nicht die Einfuhr von Wein. Unsere Hauptlieferanten waren in Friedenszeiten regelmäßig Frankreich und Spanien (1913 mit 22 bezw. 17 Mill. Mark), daneben Oesterreich-Ungarn mit 2,7, Portugal mit 3,6, Griechenland mit 4 Mill. M. Insgesamt haben wir in den letzten Jahren vor dem Kriege für etwa 40 Mill. M. an Wein mehr ein- als ausgeführt. Infolge des Weltkrieges ist auch die Weinausfuhr fast gänzlich abgeschnitten; wir werden uns damit zufriedenstellen lassen müssen, wenn, wie verlautbart wird, größere Mengen Wein aus Ungarn und Rumänien zu uns eingeführt werden sollten.

Beim Kriegsausbruch verfügte der deutsche Weinhandel über wohlgefüllte Läger. Manchen Weinhändler mochten damals Sorgen beschleichen, wie er seine Vorräte nutzbringend verwerten könnte. Diese Sorgen wurden aber bald verstreut; schon im zweiten Kriegsjahre, als die Biererzeugung wegen der Nahrungsmittelvermehrung starke Beschränkungen erfahren mußte und das biertrinkende Publikum wegen des stark verwässerten Gerstenjaftes massenhaft zu den Weinstuben die Zuflucht nahm, sahen sich viele Weinhändler in der glücklichen Lage, auf die Preise einen azgiebigen Sonderprofit aufzuschlagen; die Weinkarten wurden einer gründlichen Neugestaltung unterworfen. Ganz vortrefflich haben dabei diejenigen Wirte abgeschnitten, die noch über größere Läger verfügten; öfters ließen sie es sich nicht nehmen, mit dem Weinverkauf einige Zeit zurückzuhalten, um alsdann mit Aufschlägen, die bisweilen 100 v. H. überschritten, wieder auf der Bildfläche zu erscheinen. Ganz besonders wurden durch solche Preisaufschläge Weine betroffen, die wegen der beschränkten oder unterbundenen Einfuhr knapp zu werden drohten. Unbestritten bleibt die Tatsache, daß zahlreiche Weinhändler mit größeren alten Beständen innerhalb der beiden letzten Jahre Vermögen verdient haben, auch solche, die früher nur ein bescheidenes Dasein fristeten. Begünstigt wurde die Preispolitik derjenigen Weinhändler, die dem gesteigerten Eßbedürfnis der Gäste ausreichend Rechnung trugen. Nachgerade ist es allerdings so weit gekommen, daß wegen der enorm gestiegenen Weinpreise zahlreiche Wirtschaften selbst von dem besseren Mittelstand nicht mehr besucht werden können, denn sie mußten sich versagen, für eine Flasche Wein, die früher zum Preise von etwa 2—2,50 M. erhältlich war, jetzt 6—8,50 M. hinauszuerufen.

Um fogleich gewissen Einwendungen zu begegnen, sei bemerkt, daß die erheblichen Preissteigerungen beim Einkauf im Herbst des Jahres 1916 einsetzten, als sich herausstellte, daß bei den großen Weinversteigerungen am Rhein und an der Mosel die Preise unvermittelt um mehr als das Doppelte emporgeschneit waren. Diese Preistreiberien wurden alsbald zum Anlaß genommen, um sofort die Preise der älteren Jahrgänge kräftig aufzuschlagen. Das Kriegswucheramt hätte gewiß reiche Beute machen können, wenn der Begriff „übermäßiger Preisaufschlag“ sich beim Wein einigermaßen fest hätte begrenzen lassen. Tatsächlich sind Weinhändler auch wohl schwerlich mit dem Strafrichter wegen Weinsuchers

in Konflikt gekommen, weil nicht festzustellen ist, was angesichts der „Notmarktlage“ als wucherischer Preis anzusehen sei. In Berlin sind mehrere und zwar die vornehmsten — weil teuersten — Weinwirtschaften während des Krieges vom Kriegswucheramt geschlossen worden, aber nicht wegen der abnormen Weinpreise, sondern weil erwiesenermaßen Schleichhandel mit Lebensmitteln, die der öffentlichen Bewirtschaftung unterliegen, betrieben wurde. Angesichts des weit verbreiteten Weinsuchers sind wiederholt in der Öffentlichkeit Höchstpreise für Wein angeregt worden; dieser Vorschlag mußte aber fallengelassen werden, weil seine Durchführung fast unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnet. Somit ist das Wein trinkende Publikum auf die Selbsthilfe angewiesen. Zur Ehrenrettung des soliden Weinhandels muß hervorgehoben werden, daß alle hochangesehene Firmen sich bisher widersetzt haben. Sie bewahren trotz der Konjunktur ihre rechtmäßigen Geschäftsgrundsätze und nützen sich damit zweifellos für die Zukunft mehr als diejenigen, welche die Notmarktlage nach allen Regeln der Kunst ausnützen zu müssen glauben.